

A k t e n v e r m e r k

Am 4. Juni besuchte ich in Hamburg 13, Nonnenstieg 1, den ehemaligen Vizepräsidenten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (seit 1936: Deutsche Forschungsgemeinschaft) Dr. Eduard Wildhagen. Wildhagen gab in einem längeren Gespräch einen ausführlichen Überblick über seine Tätigkeit in der Notgemeinschaft und die Personalpolitik und Intrigen rund um diese Schlüsselstellung der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933. In weiteren Unterredungen soll diese tour d'horizon durch präzise Fragen konkretisiert werden. Über die Ausführungen Dr. Wildhagens habe ich mir folgende Notizen gemacht:

Wildhagen hatte an der Gründung der Notgemeinschaft wesentlichen Anteil, er war Verfasser der Gründungsdenkschrift (vgl. Fotokopie im Archiv). Es galt damals den Widerstand der Universitäten zu überwinden, der sich hauptsächlich gegen die Person des Präsidenten, Staatsminister Dr. Friedrich Schmidt-Ott, richtete. Wildhagen wurde bei der Gründung der Notgemeinschaft Hauptgeschäftsführer, in welcher Funktion er bis 1923, d. h. also bis zu seiner Abreise nach Japan verblieb. Gegner der neuen Gründung war insbesondere der Zentrumsabgeordnete Professor Dr. Georg Schreiber, den Wildhagen als den Totengräber der deutschen Wissenschaft bezeichnet, da er stets in untragbarer Form zur Sparsamkeit gemahnt und für die Niedrighaltung der wissenschaftlichen Etats gesorgt habe. Schreiber hatte erklärt, er würde dafür sorgen, daß diese Notgemeinschaft keinen Pfennig bekommen sollte. Wildhagen will Schreiber und Schmid-Ott versöhnt haben auf Grund eines Kompromisses, den er mit Schreiber ausgehandelt hat: 5 oder 10 % der Mittel der Notgemeinschaft sollte Schreiber zur freien Verfügung für seine Görres-Gesellschaft erhalten. (Später übrigens hat Schreiber mit seiner Planung eines "katholischen Volkskundeatlas" dem Projekt der Notgemeinschaft mit seiner Görres-Gesellschaft Schwierigkeiten gemacht.) Während des Japanaufenthalts Wildhagens (1923-26) habe sich Schreiber zum praktisch unumschränkten Herrscher der Notgemeinschaft aufgeschwungen. Schmid-Ott habe ihm einmal wörtlich gesagt: Ich bin Wachs in Ihren Händen. Nach der Rückkehr Wildhagens aus Japan habe ihm daher Schmid-Ott eröffnet, daß die Widerstände innerhalb der Notgemeinschaft gegen die Wiedereinsetzung Wildhagens in seine alte Funktion zu groß seien, weshalb

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2405/59	Best. 25 1715
Rep. /	Kat.

er sich mit einem anderen Posten begnügen mußte. Die Reibereien seien schließlich so groß geworden, daß er 1932 aus der Notgemeinschaft ausgeschieden sei. (Zur Finanzierung der Notgemeinschaft: 98 % der Mittel habe das Reich aufgebracht, lediglich etwa 2 % sei von privater Seite beigesteuert worden.)

Im März 1934 hat Wildhagen das Referat Forschung in der Hochschulabteilung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung übernommen. Rust sei ihm sehr wohlgesinnt gewesen, ein durchaus anständiger Mann, der sich übrigens in seinem Ministerium stets nur mit seinem Namen habe anreden lassen. - Im Juni 1934 habe er von Rust den Auftrag erhalten, zusammen mit dem Physiker Professor Dr. Johannes Stark die Notgemeinschaft zu übernehmen. Nach seiner Vermutung sei Schmid-Ott damals wohl durch Stark abgeschossen worden, der seit längerem nach einem repräsentativeren Posten Ausschau gehalten habe. Starks Stellung sei damals bedeutend gewesen, da er sich schon 1926 öffentlich für Hitler erklärt hatte. Da die Zusammenarbeit mit ihm als schwierig galt, weigerte sich Wildhagen zunächst, den Auftrag Rusts zu übernehmen, worauf dieser etwas massiver wurde. Unmittelbar im Anschluß an diese Besprechung fuhr Wildhagen mit Stark und dem Leiter der Hochschulabteilung Professor Vahlen zur Übernahme der Notgemeinschaft (Vahlen war in Greifswald 1930 wegen Demonstrationen um die schwarz-weiß-roten Fahne herausgeflogen und daraufhin von der TH Wien mit offenen Armen aufgenommen und zum Rektor gewählt worden).

Im Reichswissenschaftsministerium war inzwischen Professor Rudolf Mentzel, ein Sauffreund von Rust, aufgekreuzt und nach kurzer Zeit zum starken Mann geworden. Er war einer der ersten Nationalsozialisten in Göttingen gewesen, ein großer Schläger und ganz mutig, und war in Göttingen Kreisleiter geworden unter dem damaligen Gauleiter Rust. Mentzels Genosse war der Musikwissenschaftler Professor Erich Schumann, Schallmeßmann im Heereswaffenamt und Ministerialrat im Ministeramt des Reichs^{wehr}ministeriums. Schumann war der Mann hinter General Becker, den er völlig in seinen Händen hatte. Schumann promovierte u. a. auch Keitels Tochter mit einer Arbeit über Militärmusik, die so geheim war, daß die Fakultät sie nie zu sehen bekam. Mentzel, "stur und ein Vollblutidiot", sei für Schumann gut zu gebrauchen gewesen, um seine Finger auch in die Wissenschaftspolitik hineinzubringen. Mentzels Habilitation war in

Greifswald zunächst abgelehnt worden, nach persönlicher Intervention Rusts durchgegangen, worauf der frischgebackene Dozent innerhalb von 24 Stunden Ordinarius an der militärwissenschaftlichen Fakultät der Berliner TH geworden sei..

Vier Wochen nach der Übernahme des Vizepräsidiums der Notgemeinschaft durch Wildhagen kamen Mentzel und Schumann zu ihm und boten ihm gewissermaßen ein Triumvirat der deutschen Wissenschaft an: Informationen auf Gegenseitigkeit, wechselseitige Unterstützung, keiner sollte den anderen fallen lassen. Wildhagen lehnte ab und hatte das Gespann Mentzel-Schumann in Zukunft zu Feinden, die den latenten Gegensatz zwischen Stark und ihm später zu schüren suchten. Stark ging zunächst zu Rosenberg, den er aus der Kampfzeit gut kannte, um gegen die Mentzelgruppe wirksamen Schutz zu suchen (was sich aber als Fehlspekulation erwies, da Rosenberg damals bei Hitler in Ungnade war und zwei Jahre hindurch nicht von diesem empfangen wurde). Rosenberg wurde das Ehrenpräsidium der Notgemeinschaft angetragen, was dieser auch annahm.

Bald darauf machte Rosenberg den Vorschlag, in der Notgemeinschaft neben Wildhagen als geschäftsführendem Vizepräsidenten weitere Vizepräsidenten nach fachlicher Gliederung einzusetzen. Es sei Anfang 1936 gewesen, als Rosenberg Walter Frank, einen "großartigen Mann", als Vizepräsidenten für die gesamten Geisteswissenschaften angeboten habe. Wildhagen hatte Frank erstmalig bei der Eröffnungssitzung des Reichsinstituts im Oktober 1935 kennengelernt. Bis dahin hatte sich keine persönliche Bekanntschaft ergeben, obwohl die Notgemeinschaft auf sehr intensive Fürsprache von Oncken hin den Druck des Stöcker-Buches finanziert hatte. Oncken hatte sich sehr viel für Frank eingesetzt, u. a. auch für die Finanzierung seiner Frankreichreise für sein Buch über die Dritte Republik. Oncken habe Wildhagen übrigens später einmal gesagt, daß Frank in seinem Seminar einige Male gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen habe.

Auf Grund der Eröffnungsrede Franks im Oktober 1935, in der die von Frank als Forschungsthemen seines Instituts vorgeschlagenen Arbeiten kaum über das Niveau einer Doktorarbeit hinausgegangen seien, habe Wildhagen nun Rosenberg gegenüber als Vizepräsidenten abgelehnt: der Mann taue nichts, er sei unmöglich. Rosenberg habe daraufhin Wildhagen und Frank mit ihren Damen zu seinem Stabs-

leiter Urban eingeladen, wobei u. a. auch Rosenberg selbst und Professor Bäumlner anwesend waren. An diesem Abend hat Wildhagen in der Unterhaltung Franks Arbeitsthemen kritisiert und ihn gefragt: Was haben Sie nun eigentlich für große Absichten? Daraufhin antwortete Frank mit der Floskel von der "Geschichte im Tor-nister", woraufhin Wildhagen maliziös bemerkte: "Aha, wie Gneise-nau also!"

Wenige Tage später habe Rosenberg Wildhagen angerufen: "Dem haben Sie es aber gegeben. Sie haben recht, er kommt nicht in Frage. Wie steht es aber mit Bäumlner?" Wildhagen lehnte auch diesen Vor-schlag ab, Bäumlner sei der gesinnungsloseste Lump, den er kenne. (Gleiche Auffassung übrigens bei Bäumlners ehemaligen Mitarbeitern Härtle und Dr. Koeppen). Darauf bezeichnenderweise Rosenberg: "Ist das nicht ganz interessant?" - Zu Bäumlner bemerkte Wildhagen noch, seine Männerbundsidee sei durch seine homosexuelle Veranla-gung bedingt gewesen, er wäre nichts anderes als "ein kleines Schwein". (Körpergröße 1.60 m).

Weitere Intrigen Mentzels und Schumanns führten dazu, daß der For-schungsgemeinschaft die Mittel gesperrt wurden. Wildhagen inter-venierte daraufhin bei Lammers und wurde auch umgehend zu Rust bestellt, der ihm eröffnete, Mentzel habe ihm gesagt, die Notge-meinschaft habe sowieso viel zu viel Geld. Da sich Staatssekretär Kunisch gegen Mentzel stellte, wurde die Sperrverfügung wieder aufgehoben. Ein weiterer Krach mit Mentzel war vorangegangen, als dieser gegen eine Dotierung für den Chemiker Professor Butenandt Einspruch erhoben hatte, was Wildhagen zu einem Rundtelegramm an sämtliche deutsche Nobelpreisträger der Naturwissenschaften ver-anlaßte, die sich sämtlich für Butenandt einsetzten.

Anfang Juni trat Göring über seinen Oberstleutnant Löhr an Wild-hagen heran. Es sei doch Zeit, den wegen seiner Goldmacherei lä-cherlich gewordenen Stark zu entfernen. Wildhagen sollte ein Re-ferat Wissenschaft im damals allmächtigen Vierjahresplan überneh-men, wobei als Mitarbeiter Krauch und ein anderer Herr vorgesehen seien. Dies wäre die Schlüsselstellung in der Wissenschaft gewe-sen, wie Wildhagen sagte: sein Traum seit 13 Jahren, die Wissen-schaft in vollster Freiheit auf ein bestimmtes Ziel hinzulenken. Wildhagen behielt sich jedoch vor, erst mit Stark darüber zu spre-chen und nicht einfach die Notgemeinschaft zu verlassen. Stark

wies er darauf hin, daß damit die Schumann und Mentzel aus der Lenkung der deutschen Wissenschaft ausgeschaltet wären. Stark, schon etwas senil, widersetzte sich trotzdem "in einer Art Altersstarrsinn" jenem Plan. Inzwischen war überdies die Unterredung Wildhagen - Krauch negativ verlaufen und hatte in einem völligen Krach und in diametralen Gegensätzen über die Frage, wie die Wissenschaft zu pflegen sei, geendet. Krauch habe sich eine Kontrollieursrolle vorbehalten wollen, die Wildhagen keinesfalls zuzustehen bereit war.

Zu diesem Zeitpunkt wurde Wildhagen von Gunther d'Alquen angerufen, der Nachdruck eines Artikels Franks über ihn ("Die Graue Eminenz der Notgemeinschaft") sei nach Verfügung des Stabes Heß zur Auflage gemacht worden, nachdem Rosenberg den Abdruck im VB verweigert hatte. Der Frank-Artikel hatte schon lange vorgelegen und war bisher durch Rust zurückgehalten worden. Nunmehr schossen Mentzel/Schumann, die eng mit Krauch zusammensteckten, mit diesem Artikel. Zu dessen Inhalt bemerkte Wildhagen:

- 1) Die ihm vorgeworfene Förderung der Juden war zutreffend. Frank habe im Gegenteil noch nicht einmal alles gewußt. Er, Wildhagen, habe die Juden als Vitalelement in der deutschen Wissenschaft gegen die Gefahren eines festgefahrenen Konservatismus betrachtet und sich in diesem Sinn auch Rust gegenüber geäußert: Wenn sie weggehen, schläft die Wissenschaft ein. -
- 2) Die Vorgänge um seine Zusammenkunft mit Severing seien entstellt, die schriftlichen Zitate Fälschungen. Heller war ein Studentenfrend von ihm aus Kiel und kam gerade zur Notgemeinschaft, als man über die Nachfolge des preußischen Kultusministers Becker diskutierte, wofür Heller einer der Kandidaten war. Heller war Burschenschaftler, SPD-Mann, Jude, aber der Prototyp eines "germanischen Äußeren", so daß man damals scherzhafterweise von einem "Produkt eines doppelten Ehebruchs" sprach. Heller war von Severing nach einem Mann gefragt worden, der Ordnung in die Wissenschaft bringen könne, erzählte dies darauf Wildhagen und bemerkte dazu, Schmid-Ott müsse verschwinden. Wildhagen verwahrte sich dagegen, da Schmid-Ott doch einen großen Fundus an Vertrauen in der deutschen Wissenschaft besäße, und entwickelte statt dessen seinen Plan: neben der Notgemeinschaft einen Generalstab der Wissenschaft als Instanz des Reichsministeriums des Innern, einen brain-trust

zur Beratung des Ministers zu schaffen. Für die Mobilisierung des Geistes müßten ebenso viel Mittel ausgeworfen werden, wie für die Mobilisierung der Truppe.

Tags darauf war Wildhagen zusammen mit Heller zu Severing bestellt auf dessen ausdrückliches Verlangen hin ohne vorherige Information Schmid-Otts. Bei diesem Besuch kam Severing wieder auf die Nachfolge Schmid-Otts zu sprechen, und Wildhagen entwickelte dem Minister seinen Plan eines übergeordneten Organismus, damit die Notgemeinschaft zwar weiterhin sich Einzelforschungen widmen könne, ihr aber große Projekte abgenommen würden, bei deren Bewältigung man mit der Notgemeinschaft schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Severing bot Wildhagen daraufhin ein Kommissariat für die Wissenschaft im Reichsministerium des Innern an. Wildhagen brachte zwei Voraussetzungen vor: er müsse über genügend Mittel verfügen und dürfe politisch nicht gebunden sein; er mache übrigens darauf aufmerksam, daß er auf der äußersten Rechten stehe. Severing sah das nicht als Hinderungsgrund an unter der Voraussetzung, daß er nichts gegen seine Partei, die SPD, unternehme und fragte noch: Haben Sie Ellenbogen genug, können Sie mit Schreiber fertig werden? Abschließend bat er um schriftliche Fixierung des Wildhagenschen Planes. Diesen hat Wildhagen eingereicht, aber nichts wieder von Severing gehört, der damals bald darauf gestürzt wurde und ins preußische Innenministerium zurücktrat. Der Bericht für Severing wurde von einem Fräulein Bichl, der späteren Frau Leu, geschrieben. Diese wurde Wildhagen gegenüber zudringlich, abgewimmelt, und schloß sich Dr. Böhm, dem Leiter der Abteilung Volkskundeatlas an und machte später ihre Aussagen gegen Wildhagen. In dem Bargheer-Prozeß wurde diese Severing-Denkschrift mit dem Berliner Tageblattartikel zusammengebracht, der seinerseits das genaue Gegenteil der Auffassung Wildhagens beinhaltete. (Während Wildhagen für eine starke Kulturpolitik des Reiches eintrat, war der Artikel im Interesse der Hochschulverwaltung^{en} der Länder geschrieben. Wie Wildhagen später herausbekam, war der Berliner Tageblattartikel auf den Hochschulreferenten im preußischen Kulturministerium, Ministerialdirektor Werner Richter zurückzuführen; das Honorar war an Ministerialrat Peißer gegangen. Die Vernehmungsprotokolle der beiden Herren seien jedoch ungenau und eigentlich im Gegensatz zu ihren Aussagen abgefaßt gewesen.)

Der Frankartikel über die "Graue Eminenz" war Stark durch Rust zugeschickt worden mit der Aufforderung, sich von Wildhagen zu trennen. Stark leitete eine Untersuchung ein. Wildhagen, der sich sicher fühlte, ging auf eine Dienstreise und wurde nach seiner Rückkehr Ende Juli/Anfang August sofort zu Stark bestellt und von diesem aufgefordert, sein Amt zur Verfügung zu stellen. Sein Nachfolger, Oberregierungsrat Zimmermann, befand sich schon in seinen Diensträumen; seinen Schreibtisch durfte Wildhagen nicht ausräumen, mit Ausnahme einiger Privatbriefe, die Stück für Stück kontrolliert wurden.

In dieser Lage boten ihm ihre Hilfe an: Rosenberg, Funk und Hans Frank. Auf der Gegenseite standen:

1) Himmler. Dessen Vertrauensmann Arndts (?) war aus der Notgemeinschaft entfernt worden; ein von Himmler protegierter Archäologe als vorbestraft abgelehnt und eine von ihm geförderte Cromagnon-Forschungsexpedition nach Teneriffa als homosexuelle Vereinigung entlarvt worden.

2) Heß. Bei seinem Eintritt in das Rust-Ministerium hatte Wildhagen einen Antrag des Stabes Heß auf Errichtung eines Zentralinstituts für Okkultismus vorgefunden und in einem Gutachten an den Minister abgelehnt, da infolge abweichender Meinung Rusts im Kabinett zur Erörterung kam. Daraufhin war beim Stab Heß eine Akte Wildhagen angelegt und Material gegen ihn gesammelt worden. Es befand sich darunter u. a. ein Fall des Verrats militärischer Geheimnisse, der auf eine englische Zeitungsnotiz zurückging: ein neues Verfahren zur Verhütung von Flugzeuggeräuschen, das vorher der Notgemeinschaft vorgelegen haben sollte. Nur durch die Tatsache, daß die betreffende Forschungsrichtung gerade aus der Geheimhaltungsverpflichtung entlassen worden war, kam Wildhagen um Weiterungen herum, wie er von Rosenberg und der mit ihm bekannten Schwägerin Görings (Ilse Göring) erfuhr.

Wildhagen wurde fristlos und ohne Pension entlassen und etwa zehnmal von der Gestapo verhört. Da die SS ein Berufsverbot verhängt hatte, fand er nirgends mehr ein Tätigkeitsfeld. Anfang 1939 gelang es ihm, durch Verwandtenbeziehung zu Himmler vorzudringen, wobei er von Best (Wolff?) empfangen wurde. Danach hatte er etwas mehr Bewegungsfreiheit. Der Rechnungshof prüfte ein Vierteljahr lang Wildhagens Geschäftsführung, wobei jedoch nur zwei unbedeutende Punkte irrtümlich beanstandet wurden.

Verbindung zu Rosenberg:

Rosenberg habe nie einen Pfennig von der Notgemeinschaft bekommen. Die einzige sachliche Verbindung bestand auf dem Sektor Vorgeschichte: Förderung der Forschungen Professor Reinertns betreffend die Pfahlbauten am Bodensee. In der Vorgeschichtsforschung habe eine Gruppe Rosenbergs und eine Gruppe Himmels gearbeitet und man habe nur zwischen Teufel und Beelzebub wählen können. - In der nordischen Gesellschaft sei Wildhagen niemals Mitglied gewesen noch habe er oder die Notgemeinschaft jemals Geld an die Gesellschaft bezahlt. Wildhagen habe lediglich in dienstlichem Auftrag an einigen Vorträgen teilgenommen.

Zu einigen Personalien des Reichswissenschaftsministeriums:

Harmjanz sei heute in oder bei Hannover an einer Schule beschäftigt, seine Adresse sei gewiß über das Niedersächsische Kultusministerium zu erfahren. Harmjanz habe sich seinerzeit mit einer praktisch wörtlichen Übersetzung einer Arbeit Bergsons habilitiert. Über ihn wüßte einiges der ehemalige Leiter der Hochschulabteilung Himmels, Dozent Dr. Fischer.

Bachér sei Ordinarius in Heidelberg.

Das Schicksal von Hinz sei ihm unbekannt; an diesen habe er übrigens eine positive Erinnerung, er sei ein anständiger Mann gewesen.

München, den 18. Juni 1959

Heiber
(Dr. H. Heiber)

SPEZIAL-POST

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3364/64	Best. 251715
Rep.	Kst.

A k t e n v e r m e r k

Befragung von Dr. Eduard Wildhagen in Hamburg am 26.1.60

Zu den im vergangenen Jahr gemachten Ausführungen gab Herr Dr. Wildhagen auf Einzelbefragung noch folgende Ergänzungen. W. kam 1920 als 1. Referent in die Notgemeinschaft und wurde dann Hauptgeschäftsführer und Begleiter Schmidt-Otts. Seine Tätigkeit umfaßte Organisationsfragen der Notgemeinschaft. In dieser Funktion verblieb er bis März 1923. Nach seiner Rückkehr aus China trat er im Juli 1926 als Beamter wieder in die Notgemeinschaft ein. Zunächst wurde ihm überhaupt keine Aufgabe übertragen, dann befaßte er sich mit einem Programm von 30 großen Gemeinschaftsarbeiten. Anfang oder Mitte 1927 wurde er Referent für Forschungsstipendien, welches Referat ihm 1929 wieder entzogen wurde. Er wurde dann Referent für den Volkskunde-Atlas. - W. behauptet, sein Parteieintritt sei nicht effektiv geworden. Er sei zwar 1933 willens gewesen, jedoch sei es nicht bis zur förmlichen Aufnahme gediehen.

Die Fachausschuwahl von 1929 war die erste derartige Wahl seit der Wahl von 1922 (Hinweis auf die Gesammelten Jahresberichte der Notgemeinschaft). Fachreferent für Neuere Geschichte 1926 waren laut Jahresbericht Doeberl und Brandenburg.

Zu Schmidt-Otts Zeiten sei einiges an Korruption vorgekommen. S.-O. war z.B. Nachlaßverwalter von Geheimrat Siegismund, wobei einiges vertuscht worden ist. Von Schwoerer wie von Schmidt-Ott seien Geldentnahmen ohne Angabe des Verwendungszwecks getätigt worden. So habe z.B. der Sohn Schmidt-Otts aus Mitteln der Notgemeinschaft einen Wagen gekauft, der dann wieder gegen Bezahlung an die Notgemeinschaft verliehen wurde.

Gegen Schmidt-Ott bohrte ab 1933 vor allem Stark. Stark wollte damals Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft werden, wogegen jedoch Vahlen war, der wohl selbst Aspirationen auf diesen Posten hatte. Daher wurde Stark gewissermaßen auf die Notgemeinschaft abgelenkt und dort neutralisiert. St. sei es jedenfalls gewesen, den Vahlen in die Notgemeinschaft gebracht habe, während Wildhagen jede Verbindung zu Vahlen leugnete. Er - Wildhagen - habe sich ja zuerst geweigert, in die Notgemeinschaft zu gehen, worauf

Vahlen ihn zu Rust geführt hätte, der dies sehr dringlich gemacht habe. Wildhagen wurde damals Stellvertreter des Präsidenten und damit Geschäftsführer. Als Jansen und Konrad Meyer als Vizepräsidenten antraten (nachdem W. bei Rosenberg Frank und Bäumler als Vizepräsidenten verhindert hatte), wurde auch W. Vizepräsident für den Sektor Geisteswissenschaften, behielt jedoch weiterhin den Zusatztitel "und Stellvertreter des Präsidenten".

W. stellte 1934 einen Antrag auf 28 Millionen Reichsmark Forschungsgelder, wovon jedoch (siehe Brief Starks) lediglich 2 Millionen bewilligt wurden, und selbst davon war eine Million vom Ministerium bereits festgelegt.

Stark hatte sich damals nachträglich - wie das ja früher üblich gewesen war - noch von den Rektoren wählen lassen, nachdem er von Rust ernannt worden war. Dadurch gedachte er seine Position zu stärken, wie ja Stark überhaupt recht autokratisch eingestellt war und sich z.B. auch vorbehielt, was Schmidt-Ott nie getan hatte, gegen das Votum der Fachausschüsse zu entscheiden. Das Verhältnis Stark - Wildhagen habe dem von Hindenburg zu Ludendorff entsprochen, wie Wildhagen das damals bereits formuliert haben will. In seiner Klageschrift jedenfalls habe Stark seine - Wildhagens - Rolle sehr verkleinert. In Wirklichkeit sei Stark täglich nur 1/2 Stunde in den Räumen der Notgemeinschaft gewesen und habe im übrigen Wildhagen schalten lassen.

Starks Sturz rührte auch nach Wildhagen daher, dass er "auf sein Goldhühnerauge" getreten wurde. W. hatte schon hinter Starks Rücken Analysen machen lassen, was es mit dieser Goldgeschichte auf sich hätte. Schon damals hieß es, dass in den Moorböden "ebenso viel Gold sei wie im Brot und in Ihrem Hosenkнопf". Der Prozess sei allerdings tatsächlich schwierig zu erkennen gewesen, und auch die Leute von der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt seien zunächst unsicher gewesen. Es habe sich jedoch herausgestellt, dass das Gold, das in kleinen Kügelchen tatsächlich guten Glaubens erschmolzen wurde, durch das Kupfer- und Silberpulver in das Moor gelangt war, das man zur Ausfällung benötigte. Stark habe damals ein solches Goldkügelchen auf eine silberne Erdkugel schmieden lassen und mit der Widmung "Das Gold der Erde dem Herrn der Erde" an Hitler geschickt. Auch bei Schacht

sei Stark gewesen, der ihn jedoch hinausgeworfen hätte. Immerhin sei das Ganze durchaus im Bereich des Möglichen gewesen, und erst als Oberländer auch ohne Moor Gold gewann, seien die Skeptischen sicher geworden, dass das Gold in den Akzidentien gelegen habe. Stark jedoch setzte ungeheure Mittel ein, er wollte z.B. - was W. gerade noch verhindern konnte - die Zeppelin-Hallen in Staaken für sein Unternehmen ankaufen, und er gedachte auch die von W. gehorteten freien Mittel der Notgemeinschaft in Höhe von 1 - 2 Millionen Reichsmark dafür zu verwenden, um österreichische Moore anzukaufen. In diesem Zusammenhang habe Stark übrigens auch mit Srbik verhandelt, der die einschlägigen österreichischen Gesetzblätter und seine Amtsbeziehungen als ehemaliger Minister zur Verfügung stellte.

Mit dieser Gold-Geschichte habe man ihm seitens des Rust-Ministeriums gedroht: Wenn er nicht in der Notgemeinschaft abträte, würde er erstens wegen Erreichung der Altersgrenze abgesetzt und zweitens wegen der Gold-Pleite in aller Öffentlichkeit blamiert werden. In dieser Richtung hätten auch Jansen und Meyer gebohrt (Konrad Meyer sei zwar nach außen hin ein Biedermann gewesen, in Wirklichkeit aber ein berechnender Ehrgeizling, der über Leichen gegangen sei). Stark mußte schließlich nachgeben, da er "ein Mann mit sehr viel Lindenblättern war". Er erkaufte sich die Beibehaltung seiner Stellung in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt gegen seinen Rücktritt in der Notgemeinschaft.

Frank habe wohl einen gewissen Notgemeinschaftskomplex gehabt, obwohl er eigentlich von den Geisteswissenschaftlern am meisten bekommen habe und ihm verschiedene Sonderwünsche im Zusammenhang mit seinem Frankreich-Aufenthalt bewilligt, einige allerdings auch abgelehnt worden seien. Es sei möglich, dass W. bei einer solchen Ablehnung schriftlich mit Frank zu tun gehabt hat. So sei ihm z.B. deutlich eine Differenz mit ihm wegen seiner Reisekosten erinnerlich. Im übrigen würde aus der leider nicht erhalten gebliebenen NG-Akte Frank ersichtlich geworden sein, wie sehr tolerant Oncken Frank gegenüber bei aller Kritik gewesen sei; er habe ihm jedenfalls nie Steine in den Weg gelegt.

Der Eminenz-Artikel habe - wie W. genau wissen will - lange im Reichswissenschaftsministerium gelegen, wo man mit dem Abdruck gewartet habe, bis sich im Zusammenhang mit der Affäre Krauch

eine günstige Gelegenheit ergab. Mentzel habe dann der "Roten Erde" die Auflage gemacht, den Artikel abzudrucken. Rust habe Stark später gesagt, er selbst habe von der Sache keine Ahnung gehabt und er sei überrascht gewesen und erst durch den Artikel informiert worden. - Der Ausspruch über die Professoren und die Dirnen stamme übrigens keineswegs von Wildhagen, sondern bekanntlich vom König von Hannover über die Göttinger Sieben. W. habe dies wohl einmal Hübner und Bömer^(Böhm?) erzählt, jedenfalls sei ihm der Ausspruch als sein eigener bereits 1931 vorgeworfen worden.

Das Material Franks stamme einwandfrei aus dem Bretschneider-Prozeß sowie aus Erklärungen Wildhagens für das Innen- und Kultusministerium, die dort bei den Akten gelegen haben.

Zum Bretschneider-Prozeß: Der Verfasser des Artikels im Berliner Tageblatt sei der Ministerialdirektor Richter gewesen, der heute in Bonn Professor für Germanistik sei. In die Zeitung gebracht wurde er durch den (jüdischen) Referenten Peiser aus dem Preußischen Innenministerium. Das Motiv der Beiden sei gewesen, dass die Angelegenheit Notgemeinschaft so verfahren wäre, dass sie durch den Artikel etwas aufgelockert werden sollte. Beide gaben ihre Beteiligung zunächst zu: Richter (der auch jüdischer Abstammung war) an seinem Bodensee-Wohnort vor dem Amtsgericht, der nach Florenz ausgewanderte Peiser wurde dort in Anwesenheit von 4 SS-Leuten verhört. Später hätten sie dann ihre Aussagen ganz erheblich abgeschwächt. Diese Vernehmungen erfolgten in der Klagesache Wildhagen gegen ein Fräulein Bretschneider (deren Bruder war im Auswärtigen Amt oder bei Goebbels), welche die Behauptung aufgestellt habe, dass Wildhagen den Tageblatt-Artikel geschrieben hätte. In der ersten Instanz, in der auch Severing als Zeuge vernommen wurde, wurde die Klage abgewiesen; in der zweiten Instanz hat Fräulein Bretschneider dann ihre Behauptung zurückgenommen.

Das Material des Bretschneider-Prozesses sei jedenfalls für Franks Artikel völlig ausreichend gewesen, weder Weniger noch Arntz hätten wohl ihre Hand im Spiel gehabt. Johannes Weniger sei eine gescheiterte Existenz gewesen, der von Vahlen als Vigilant in die Notgemeinschaft gesetzt worden sei. Er sei früher Fahrer für eine Autofirma (Opel?) gewesen und habe Überführungen vom Werk durchgeführt. Er war ein Freund von Vahlen aus Greifswald.

Weniger wurde herausgeworfen, als Wildhagen merkte, dass er ein doppeltes Spiel trieb und überdies politisch zensierte. Weniger war zwar mit Greite befreundet, jedoch konnte Mentzel ihn nicht riechen, da er auch aus Göttingen kam und zur Partei Butenanat gehörte. So hat ihn Mentzel später fallen gelassen. Weniger habe sich zwar gerühmt, dass er das Hauptmaterial gegen Wildhagen zusammengetragen habe, sicher jedoch zu unrecht. - Auch der Runenforscher Arntz wird Frank kaum etwas habensagen können, da er die Angelegenheiten der Notgemeinschaft lediglich aus der Froschperspektive zu sehen bekam und kaum etwas Wesentliches mitbekommen hat. Arntz war Referent für Germanistik und von Sandro Langsdorff eingeschoben worden; dementsprechend trat er auch als Exponent Himmlers auf. Arntz sei heute Professor und Wortführer im Stifterverband der Forschungsgemeinschaft.

Bäumler habe damals einen Glückwunschbrief an Frank geschrieben, weil er es gewagt hätte, mit diesem "Leviathan der Wissenschaft" (gemeint war W.) anzubinden. B. war von Wildhagen nicht genügend geachtet worden; als Rosenberg B. als Vizepräsidenten in die Notgemeinschaft schicken wollte, hatte W. ihm "das denkende Pferd" ausgedreht.

Wegen seiner Zahlungen an Rosenberg gab Wildhagen auf Vorhalt einiges zu, Thilo v. Trotha aber habe nichts bekommen. Im übrigen bestritt W., dass jemals ohne Verrechnungspflicht gezahlt worden sei, es sei dies überhaupt nur auf Grund von Einzelrechnungen geschehen. W. gab z.B. zu, dass Reinerth sein Regiment auf dem Gebiet der Vorgeschichte mit seiner Hilfe errichten wollte; R. habe sogar seine Diensträume bei der Notgemeinschaft gehabt. Sein Hauptgegenspieler auf seiten der SS sei übrigens der Berliner Unverzagt gewesen, Langsdorff war der zuständige Referent bei Himmler, mit dem Wildhagen gar nicht so schlecht stand. Sonst allerdings sei er mit Himmler und seinen Leuten verfeindet gewesen, da er einmal die Norwegenfahrt eines aus Köln stammenden, damals in Braunschweig ansässigen Himmler-Mannes verhindert habe, da diesem Plagiate und auch die Verführung Jugendlicher nachgewiesen werden konnten.

Zu seinen weiteren Gegnern gehörte der Stab Heß, da Heß 12 Millionen Reichsmark einmalig und weitere 2 Millionen Reichsmark jährlich für sein Zentralinstitut für den Okkultismus hatte haben wollen. Rust habe damals ~~xxxx~~ gesagt, dass man das doch nicht ablehnen könne, jedoch sei nach der preußischen Ministerialverfassung

die Referentenentscheidung Wildhagens nur durch einen Kabinettsbeschuß zu überstimmen gewesen.

Mentzels erster Versuch sei es gewesen, Wildhagen gegen Stark auszuspielen (sein Besuch bei Wildhagen zusammen mit Schumann). Seine zweite Absicht habe dann darauf hingeeilt, Wildhagen von Stark abzuspalten.- Zum Kampf Mentzels gegen die Notgemeinschaft gehörte auch die Sperrung der Mittel für die NG im Februar 1935. Wildhagen schaltete damals Lammers ein, hielt ihm Vortrag und sagte, nach dieser Verfügung würden 700 Stipendiaten im März in der Luft hängen (obwohl an sich zunächst noch Mittel dagewesen wären). Lammers erklärte, er würde das in Ordnung bringen, und schon eine Stunde später wurde Wildhagen von Rust angerufen: warum er in dieser Angelegenheit nicht erst zu ihm gekommen wäre, so hätte er eine Zigarre vom Führer bekommen. W. wurde von Rust zu Zschintzsch geschickt, wo auch Mentzel saß, der vergeblich seine Argumente gegen Wildhagen vorzubringen suchte. Die Sperrung wurde von Zschintzsch aufgehoben.

Zum Nordischen Ring: W. habe von der Notgemeinschaft den Auftrag bekommen, die Vorträge dieser Vereinigung anzuhören. Es waren dies einige Leute um Hans F.K. Günther und Schultze-Naumburg, zu denen auch Hermann Wirth gehörte. Letzterer, hinter dem Kossinna stand, imponierte Wildhagen durch die Art, wie er sich durchzusetzen versuchte. So habe er ihm "aus Toleranz" Mittel bewilligt, da es sein Prinzip gewesen sei, von zwei sich befehdenden wissenschaftlichen Richtungen beiden etwas zu geben, während Schmidt-Ott auf dem Standpunkt stand, die jeweils stärkste zu unterstützen. Mitarbeiter des Nordischen Ringes sei er jedoch nie gewesen. Günther sei er suspekt gewesen als Freund von Haber (der der Initiator der gesamten Notgemeinschaft gewesen sei, die wesentlichsten Gedanken dafür in einer Unterredung mit Schmidt-Ott entwickelt habe und auch eine überragende Stellung in der NG innegehabt hatte) wie auch infolge seines guten Verhältnisses zu Goldschmidt. Trotzdem seien Günther und seine Freunde ihm jedoch auch noch später dafür dankbar gewesen, dass er vor 1933 in der Notgemeinschaft für sie gewirkt hatte.

Die Angelegenheit Bieberbach (Bl. 827): Wildhagen war in der zweiten Hälfte des Weltkrieges Schallmesser gewesen und hatte als erster einen Oszillographen in die Hand bekommen und mit die-

sem auch gute Erfolge erzielt. Einiges sei auf jenem Sektor jedoch unklar geblieben, weshalb er 1922 als Arbeit der Notgemeinschaft einige Versuche anstellte, indem bei Magdeburg lagernde Sprengstoffe, die vernichtet werden mußten, auf seine Anregung hin zu künstlichen Erdbeben benutzt wurden. Als nach 1933 die Wehrmachtsforschung wieder akut wurde, sei ihm der Gedanke gekommen, weitere Arbeiten zur Verbesserung jener Schallmeßforschungen durchzuführen. Dazu habe er sich mit dem Mathematiker Bieberbach zusammengetan. Jedoch sei dann sein Antrag verschleppt worden. Wenn auf Bl. 805 behauptet werde, der Antrag sei zurückgezogen worden, so sei das unwahr: man habe ihn einfach nicht bearbeitet und er habe keine Antwort erhalten. Diese Angelegenheit hätte zwei Folgen gehabt:

- 1.) Der Bonner Forscher Christen (Name unleserlich) habe zu seinen - Wildhagens/Personalakten gegeben, dass W. einen gleichen Antrag von ihm inhibiert und sogar - das ergäbe eine Notiz der Vossischen Zeitung - den Engländern preisgegeben habe.
- 2.) Schumann als für Schallmeßfragen zuständiger Referent im Heereswaffenamt habe ihm das sehr übelgenommen. Als z. B. Mentzel erstmalig zu W. kam, habe er ihm Vorwürfe gemacht, dass er als Nicht-Fachmann in das Referat Schumanns eingreifen wolle.

Der Plan einer Reichsakademie für Forschung sei ursprünglich von Stark ausgegangen, von diesem später jedoch wieder zurückgezogen worden. Wildhagens Plan sei dagegen die Schaffung eines Brain-Trusts gewesen (von einem Ministerium, wie es ihm auf Bl. 890 unterstellt wird, habe er dagegen nie gesprochen). Jansen habe diesen Plan wohl nur aufgegriffen. Bei ihm handle es sich um den Verfasser einer Triologie über den mittelalterlichen Sagenkreis (Liebe und ..., Treue und ... oder ähnlich), die er während des Weltkrieges in der Landesirrenanstalt Düsseldorf geschrieben habe, wo er wohl zur Beobachtung gewesen sei. Die Reichsgemeinschaft der Deutschen Volksforschung sei innerhalb der Forschungsgemeinschaft, angegliedert an den Volkskunde-Atlas, ca. 1935 von Wildhagen gegründet worden als lockerer Zusammenhalt der Volkskundler, Sprachforscher und Vorgeschichtler.- Vom Volkskunde-Atlas hätten bei seinem Abgang 60 Karten fertig vorgelegen, die

Harmjanz wieder eingezogen und unter seinem Namen neu herausgebracht habe (Harmjanz sei ursprünglich linksgerichtet gewesen; seine Plagiatsaffäre habe bereits 1935/36 gespielt und sei damals von dem Greifswalder Professor Mackensen aufgebracht worden). Wildhagen sei seit Beginn der Arbeit Referent für den Atlas gewesen, habe zunächst aber nichts mit der Arbeit direkt zu tun gehabt. In dieser ersten Zeit sei viel vermoscht worden, bis dann W. seinen Plan für das Unternehmen entworfen hätte. Spamer sei mit der Steuerung der Atlas-Arbeit beauftragt gewesen.

Der "Kampfbund für deutsche Kultur" habe vor 1933 bestanden und eine Reihe von Sonderlingen umfaßt, u.a. seien Stark und Lenard Mitglieder gewesen,

Zu Wildhagens Entlassung: Rosenberg habe damals auf seiner Seite gestanden, ihm jedoch durch Urban bestellen lassen, er solle sich klein machen, denn die Akten, die gegen ihn vorlägen und die er gesehen habe, seien so gewichtig (Landesverrat in der Schallmeß-Angelegenheit und andere Vorwürfe), dass die Lage für ihn recht gefährlich sei.

Der Name des im ersten Aktenvermerk erwähnten Oberstleutnants vom Vierjahresplan sei wohl Loeb gewesen.

Matthes Ziegler war lange Zeit Referent bei Wildhagen; er sei ihm damals von Rosenberg aufgedrängt worden.

Bargheer sei Ende 1935 - von Vahlen geschickt - als Referent zur Notgemeinschaft gekommen. In dem Bargheer-Prozeß vor dem Landgericht Berlin habe er ausgesagt, dass er alle seine Informationen von Fräulein Bretschneider bekommen hätte.

Zu Lohmann: Die Dozentenschaft sei damals eine Schnüffelkommission gewesen, die alle Professoren daraufhin überprüfte, ob sie auch gute Nationalsozialisten wären. So erstattete die Dozentenschaft - was später die SS machte - auch die politischen Gutachten, die von der Forschungsgemeinschaft vor jedem Antrag eingeholt werden mußten. Lohmann war als Geschäftsführer der für die Universität Berlin zuständige Mann, wie dies etwa für Göttingen Thiessen war.

Zu Helbok: Durch Böhm sei Anzeige gegen Wildhagen erstattet worden; Wildhagen habe gesagt, dass Hansen sein Lustknabe sei. Im Prozeß habe sich dann herausgestellt, dass das Ganze auf eine falsche Anschuldigung Helboks zurückging.

Zu Bl. 5014: Der Vorschlag der Umbenennung der Notgemeinschaft in Deutsche Forschungsgemeinschaft sei von Wildhagen ausgegangen.

Schwoerer sei in der Notgemeinschaft von Anfang an Wildhagens Gegner gewesen, da dieser ihn 1922 einmal blamiert hatte, als er für die Notgemeinschaft mit Schworer, der damals das Badische Kultusministerium vertrat, irgendwelche Verhandlungen führte.

Donnevert sei Elsaß-Lothringer gewesen und aus dem demokratischen Lager gekommen, vor 1918 übrigens MDR.

11.2.1960


(Dr. H. Heiber)

Aktenvermerk

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3364/64	Best. 251715
Rep.	Kat.

Bei meinem Besuch in Hitzacker am 18./19. Juni 1960 machte Dr. Wildhagen u. a. noch folgende Angaben:

Höhn habe er einmal in seinem Institut in Nikolassee besucht. Dabei habe er im Gespräch den Eindruck gewonnen, daß Höhn zwar gezwungen sei, mitzumachen, aber durchaus eine eigene Meinung behalten hätte.

Bei Brackmann habe er einmal gegen die Umfälschung Karls des Großen in "Karl den Sachsenschlächter" interveniert, und dieser habe daraufhin an Rust geschrieben.

Oncken habe ihm einmal ausdrücklich gesagt, daß Frank in seinem Seminar über den Nationalsozialismus ausgesprochen gegen diese Richtung aufgetreten sei.

Von dem NG-Stipendium an Frank im Jahre 1935, das durch den Brief Rainer Schlössers bewiesen wird, habe er keine Ahnung gehabt. Wahrscheinlich sei diese Angelegenheit direkt zwischen Vahlen und Stark geregelt worden.

Dr. Horst, ein Protegé von Schreiber, sei sein Assistent und schließlich sein Nachfolger in der Stipendien-Abteilung gewesen. Horst habe zum Sonnenschein-Kreis gehört; S. sei ein Laienpriester gewesen, der die Studenten-Caritasverbände organisiert habe. Horst habe die Stipendienangelegenheit Frank bearbeitet.

Schmidt-Ott habe politisch ursprünglich zwischen DVP und DDP gestanden. Später habe er sich immer mehr dem Zentrum und seinem Freunde Schreiber zugeneigt.

Niedermayer hätte im ersten Weltkrieg einen Aufstand der Afghanen ~~xxxxx~~ und Kurden gegen die Engländer entfesselt, worüber er auch ein Buch geschrieben habe. Er sei schon vor 1933 Professor für Kriegswissenschaft an der Universität Berlin gewesen. W. habe ihn durch Ubbelohde kennengelernt. N. habe Schumann nicht gemocht und ihn absichtlich in einem Schreiben beleidigt, in dem er die Bezeichnungen Scharlatan, Schädling und Karrieremacher verwandte. W. sei in dieser Angelegenheit mehrmals von zwei Obersten vernommen worden; es sei dies schon nach seiner Absetzung im Jahre 1936

gewesen. In dieser Angelegenheit habe auch Kreichgauer eine Rolle gespielt, der ursprünglich Schumann ins Heereswaffenamt geholt hatte, der jedoch von diesem später überspielt wurde (Sch. wurde ja u. a. Leiter der Abteilung Forschung im RKM).

Zum Bargheer-Prozeß. B. sei ein Volkskundler gewesen, ein Freund von Rust, der im Kultusministerium als Referent für Volksschulfragen Verwendung fand und Aussicht auf die Chefstelle im Amt Erziehung hatte. Z. Z. des Bretschneider-Prozesses, also Anfang 1936, sei B. mit einer Empfehlung von Vahlen zu ihm gekommen, da er Geld haben wollte für ein großes Wörterbuch der Volkskunde. In dem Gespräch, in dem B. zunächst sehr feindlich Wildhagen gegenüber auftrat, habe dieser ihn darauf hingewiesen, daß man zu einem solchen Projekt nicht nur kein Geld brauche, sondern damit sogar noch viel Geld verdienen könne. Die Unterhaltung nahm eine freundliche Wendung, und B. entschuldigte sich schließlich für seine anfänglichen schroffen Äußerungen: er habe jedoch von Fräulein Bretschneider, die es ihm sogar schriftlich gegeben habe, so viel Übles über W. gehört. Diesen Brief der Bretschneider habe Bargheer ihm zur Verfügung gestellt, worauf er ihn im Bretschneider-Prozeß verwendet hätte. Daraus glaubten seine Gegner ihm einen Strick drehen zu können durch den Vorwurf, daß er sich Akten aus dem Kultusministerium verschafft hätte. In der Form wurde diese Angelegenheit als Disziplinarverfahren gegen Bargheer behandelt: obwohl es sich um ein Privatschreiben der Bretschneider gehandelt habe, warf man ihm vor, dieses als Angehöriger des Kultusministeriums erhalten zu haben. Man erwartete, daß W. sich in diesem Verfahren kompromittieren, vielleicht einen Meineid leisten würde. Zeugen waren nur Vahlen und Wildhagen. Vahlen habe ausgesagt, daß Wildhagen ihm mitgeteilt hätte, er habe Bargheer Mittel zur Verfügung gestellt. Wildhagen konnte demgegenüber nachweisen, daß Bargheer keinen Pfennig bekommen hatte. Das Ergebnis sei eine Geldstrafe von 100.-- Mark für Bargheer gewesen. Der Mann, der den Nachweis führen sollte, daß W. Geheimakten des Kultusministeriums habe entwenden lassen, sei ein Berg-Ingenieur Hähnle gewesen.

Peßler sei der eigentliche Urheber des Volkskunde-Atlas gewesen. Er war Direktor des Vaterländischen Museums in Hannover und wurde von Wildhagen in das NG-Projekt berufen, da W. beide, Peßler wie

auch Spamer als den damals angesehensten Volkskundler in Deutschland haben wollte.

1932 habe W. in der Notgemeinschaft gekündigt, da er die verschiedenen Unterschleife von Schmitt-Ott, Schwoerer und Siegismund, die sich wechselseitig Geld zugeschoben hätten, nicht habe decken wollen. Man versuchte damals, Wildhagen zur Zurücknahme seiner Kündigung zu bewegen, um ihn dann - wie er von einem Freund erfuhr - seitens der Notgemeinschaft zu pensionieren, weil er sich nicht einfügen könne und sein Kopfschuß sich ab und an bemerkbar mache. Nachdem dies mißlungen war, mußte die Spitze der Notgemeinschaft immer befürchten, daß W. etwas gegen sie unternehmen würde. So wurde seine Kündigung von Schmidt-Ott nach Möglichkeit gar nicht publik gemacht, und er bezog auch bis zu seinem Wiedereintritt 1934 seinen Gehalt weiter.

Das Fräulein Decker, das im Auftrag Mentzels gegen Wildhagen Material sammeln sollte, war Assistentin am Physikalischen Institut in Bonn. Die Decker und ein anderer Assistent, dessen Name ihm nicht bekannt sei, hätten seinerzeit ^{die} Landesverrats-Beschuldigung gegen ihn aufgebracht. Es habe sich um ein Verfahren gehandelt, Flugzeuge geräuschlos fliegen zu lassen, was damals, vor Einführung der Radar-Technik, große Bedeutung gehabt hätte.

Bei der Frau von Schröder, der Mentzel Einblick in die Personalakte Wildhagen gegeben habe, hätte es sich um eine Mitarbeiterin der Scholtz-Klink gehandelt, die sich im Auftrage des Konteradmirals Arno Spindler für W. einsetzen sollte, nach der Akteneinsicht und der Kenntnis von der Schwere der Vorwürfe jedoch gekniffen habe.

Kerrl sei Wildhagens Schulkamerad aus Fallersleben gewesen, wo W.'s Vater Lehrer, K.'s Vater Rektor gewesen sei.

Die Feindschaft mit Himmler:

- 1) Der Kölner Vorgeschichtler, der im SS-Auftrag eine Cromagnon-Expedition nach Teneriffa machen wollte. W. habe festgestellt, daß er seinerzeit wegen Verführung von Knaben angeklagt gewesen und mit knapper Not einer Gefängnisstrafe entkommen sei.
- 2) Der Vorgeschichtler aus Braunschweig, der im SS-Auftrag nach Norwegen fahren wollte. Dieser sei als Plagiator bekannt gewesen. Als

W. diesen Antrag ablehnte, sei Langsdorff von Himmler geschickt worden, um ihm zu drohen: Sie wissen wohl nicht, wer Herr Himmler ist?

Die Titel der Trilogie von Jens Jansen (W.: ein prächtiger Kerl, aber verrückt): Das Buch Liebe; Das Buch Treue; Das Buch Tapferkeit (oder Heldentum).

München, den 4. Juli 1960

Heiber
(Dr. H. Heiber)

A k t e n v e r m e r k

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3364/64	Bost. 25 1715
Rep.	Kof.

Befragung von Dr. Eduard Wildhagen
am 12. März 1964

Hamburg 13, Nonnenstieg 1

zu verschiedenen Seiten meines Manuskriptes "Walter Frank":

Zu S. 235: Wildhagen hat Philosophie studiert, mit dem Anglisten Karl Wildhagen ist er nicht verwandt.

Zu S. 235: W. Wildhagen hatte sich nach dem Kriege in Kiel niedergelassen, wo er sich für seine Habilitierung bei Martius vorbereitete. Dort hat er den Schwager Schmidt-Otts kennengelernt, jenen Konsistorialpräsidenten Müller.

Zu S. 235: W. war von vornherein Hauptgeschäftsführer der Notgemeinschaft; er war der erste Referent, der eingestellt wurde.

Zu S. 235: Die von ihm erwähnte Gründungsdenkschrift ist identisch mit seinem Aufsatz "Die Not der deutschen Wissenschaft" in der "Internationalen Monatschrift". Sie ist auch als Reichstagsdrucksache gedruckt worden, als es im Etat für 1921 um die Statistisierung der Notgemeinschaft ging.

Zu S. 235: Nach Japan ging W. einmal um die Welt kennenzulernen, zum anderen wegen zunehmender Differenzen mit Schmidt-Ott, der die Mittel (erstmalig 80 Millionen vom Reich) anhäufte, ohne sie in entsprechendem Umfange auszugeben. In Japan wirkte W. als Lektor für Deutsch.

Zu S. 237: Erster Leiter des Volkskundeatlas war Wagner, ihm folgte Böhm mit W. als technischem Leiter. Dann erst, nach diesem anfänglichen Debakel, habe Peßler den Atlas übernommen, praktisch aber nicht viel gearbeitet, da er ja in Hannover blieb.

Zu S. 241: Seinen gemeinsam mit Bieberbach eingereichten Forschungsantrag hat W., nachdem er Vizepräsident geworden war, deshalb nicht wieder aufleben lassen, weil er inzwischen hörte, daß in der Wehrmacht über seine Schallmeßfragen schon gründlich gearbeitet würde. Außerdem hatte er jetzt wieder Aufgaben, dieser Forschungsauftrag war also nicht mehr nötig.

Zu S. 241: Konopath, zu Weimarer Zeiten Ministerialrat im Preussischen Finanzministerium, war der Leiter des Nordischen Ringes. Er stand extrem rechts; etwa 1932 hat W. ihn einmal im Reichstagsrestaurant am Tisch der Nationalsozialisten gesehen. Der Nordische Ring sei nach dem Weltkrieg entstanden, als ein privater Verein. Nach 1933 trat er in den Dienst der Partei, mit der (Rosenberg) schon vorher Kontakte bestanden hatten. Zum Ring, der kulturelle und rassenpolitische Ziele verfolgte, gehörten neben Konopath auch Hans F.K. Günther und Schulze-Naumburg, offizieller Vorsitzender war Ruttke. Wildhagen sei zu einem Vortrag von Herman Wirth im Nordischen Ring geschickt worden, weil dieser einen Antrag an die Notgemeinschaft gestellt hatte. Kossinnasei damals auch dort gewesen. - Um seinen "Generalstab der Wissenschaft" durchzusetzen, so erklärte W., hätte er sich auch mit dem Teufel verbunden, mit den Kommunisten oder mit den Nationalsozialisten.

Zu S. 250: Vor 1933 wurde der Hauptausschuß der Notgemeinschaft von der Mitgliederversammlung gewählt. Bei Schmidt-Ott habe es übrigens nie eine Abstimmung gegeben, er ließ seine Vorlagen im Hauptausschuß nur besprechen und schloß dann damit, daß er also dementsprechend verfahren würde. Sch.-O. habe nicht einmal die Fachausschüsse wählen lassen, sondern wollte sie ernennen. Das noch heute übliche Wahlverfahren der Fachausschüsse sei erst von W. durchgesetzt worden.

Zu S. 251: Im Wissenschaftsministerium sei er Forschungsreferent gewesen. Dieses Referat sei jedoch bedeutungslos gewesen, da es über keine Mittel verfügte. Eigentlich habe er immer nur an die Notgemeinschaft verweisen können.

Zu S. 255: Spamer kennt er erst durch den Volkskundeatlas, von den ersten Tagungen her.

Zu S. 256: Die Reichsforschungsgemeinschaften seien 1934 auf Vorschlag Starks ins Leben gerufen worden, sie sollten die früheren Sonderausschüsse ersetzen. Es waren mehrere, 5 oder 6 vorgesehen, nur 2 aber (Volksforschung und Vorgeschichte) seien Wirklichkeit geworden.

Zu S. 257: Das Wisser-Material hätte wohl Teil der Henßen-Sammlung werden sollen. Hier sei es vermutlich um die Ausgabe genehmigung

für das Geld gegangen, das von den Wisser-Erben für den Ankauf gefordert wurde.

Zu S. 258: Die Atlasübernahme durch Spamer im März 1937 sei wohl mehr papiermäßig gewesen.

Zu S. 260: Die Dozentenschaft sei nach der Machtübernahme parallel zur Arbeitsfront entstanden. Hier könnten Professor Bargheer und Dr. Haupt in Kiel Auskunft geben, die dort ein Gymnasium leiteten (Tel. 31 081).

Zu S. 261: Ein Assistent des 1933 entfernten Bonner Ordinarius Konen habe bei der Forschungsgemeinschaft einen Antrag für Versuche über Schalldämpfung bei Flugzeugen gestellt, was damals zwecks Or- tung noch sehr wichtig war. W. habe gleich nachgerechnet, daß die in Erwägung gezogene Verkleidung der Flugzeuge zu schwer sei, und den Antrag abgelehnt. In die Vossische Zeitung sei dann die Meldung lanciert worden, daß in England ein solches Verfahren eingeführt worden sei, das, wie es im Nachsatz hieß, dem Vernehmen nach auf einer deutschen Forscherleistung beruhe. W. wurde der Vorwurf ge- macht, den Antrag ausgeliefert zu haben, weil er ihn als einziger kannte. Ein von Schumann eingeholtes Gutachten sei dann jedoch da- hingehend erstattet worden, daß diese Angelegenheit inzwischen nicht mehr geheim sei. Fräulein Decker, eine andere Assistentin Konens, habe dies alles erzählt.

Zu S. 265: Jansen und Konrad Meyer seien beide Referenten im Mini- sterium Rust gewesen und deshalb ja überhaupt in die Forschungsge- meinschaft berufen worden.

Zu S. 262: Mit seinem Gegenentwurf in Sachen Forschungsakademie- gesetz sei nichts geschehen. W. weiß nicht, ob er überhaupt einge- reicht worden ist. Er besitzt nur das Konzept.

Zu S. 268: Wegen der Zahlungseinstellung für die Forschungsgemein- schaft im März 1935 habe W. Lammers angerufen. Daraufhin sei er von Rust angerufen und in das Kultusministerium zu Staatssekretär Zschintzsch bestellt worden. Mentzel sei bei dieser Unterredung dabeigewesen. Von den Stipendiaten waren inzwischen sehr viele abge- sprungen, da sie ihr Stipendium nach diesem Vorfall als recht unsi- cher erkannten und anderweitig ja inzwischen großer Bedarf an jungen Wissenschaftlern bestand.

Zu S. 268: Schumann sei seinerzeit durch Stark hinausgeworfen worden. An ein Disziplinarverfahren kann sich W. nicht erinnern. Stark habe sich wohl entschuldigen müssen.

Zu S. 293: Nachdem die Angelegenheit Severing 1932 beigelegt worden war, habe Fräulein Bretschneider die Sache später aufgegriffen und verbreitet. Davon hatte W. gehört und 1935 Privatklage wegen Beleidigung eingereicht. Der Tageblatt-Redakteur war vernommen worden und hatte ausgesagt, daß das Honorar an Peiser gegangen sei. W. habe nun Richter angerufen und gefragt, wer es gewesen sei. Er wisse es nicht, habe dieser geantwortet. Dann hätte er Peiser angerufen, der ein Internat im Raum Florenz leitete. Peiser habe ihm mitgeteilt, das Material von Richter erhalten zu haben. Das Gericht habe nun beide vernehmen lassen. Richter in Konstanz habe gesagt, jawohl, er hätte den Artikel veranlaßt und das hauptsächlichste Material geliefert, - im Protokoll indes hätte dann fast genau das Gegenteil gestanden. Peiser sei in Italien von einem italienischen Gericht vernommen worden, in Anwesenheit von SS-Leuten. Wohl deshalb habe er ausweichend geantwortet und sich nicht mehr genau besinnen können. Daraufhin hat W. die 1. Instanz verloren. In der 2. Instanz habe ^{er} Severing als Zeugen ~~zu~~ laden lassen. Dieser habe zwar auch nicht ganz so ausgesagt wie erwartet, aber doch immerhin W.s Denkschrift bestätigt. Daraufhin habe der Richter einen Vergleich vorgeschlagen, wonach Fräulein Bretschneider erklärt habe, sie sehe ein, daß ihre Angaben nicht zuträfen, bedauere sie und würde sie künftig nicht mehr erheben. Der Bretschneider-Prozess habe im Herbst 1935 begonnen, in 1. Instanz sei er Ende 1936 beendet worden, die 2. Instanz sei 1937 gelaufen.

Zu S. 296: Über die Nachdruckauflage des Eminenz-Artikels sei er von d'Alquen informiert worden. Dieser habe ihm aber gesagt, er nähme es auf sich, diesen Artikel nicht zu bringen, wenn Frank ihm die Unrichtigkeit versichern könne. Deshalb sei er dann im Schwarzen Korps nicht erschienen.

Zu S. 316: Nachdem Frank und Baeumler im Sommer 1935 als Vizepräsidenten erledigt waren, seien Meyer und Jansen im Sommer 1935 ernannt worden. Sie seien Vertrauensleute des Ministeriums gewesen, die Idee aber sei von Stark ausgegangen, der sich hier ein Präsi-

dium schaffen und die beiden zu sich herüberziehen, damit gewissermaßen in das Ministerium eindringen wollte. Meyer und Jansen, die sich in der Regel neutral verhalten hatten, seien im Frühsommer 1936 ausgeschieden und wohl nicht wiedergekommen.

Zu S. 318: Fristlos und ohne Pension sei er entlassen worden mit der Begründung, es habe sich herausgestellt, daß er vor 1933 mit Juden zusammengearbeitet und nach 1933 Juden unterstützt habe.

Zu S. 318b: Er sei nie bei Bouhler beschäftigt gewesen, sondern habe nur mit Dr. Hagertz zusammengearbeitet und sich von ihm beim Versuch seiner Rehabilitierung helfen lassen (in jenen Jahren war er ja weiterhin Soldat). Dies sei so vor sich gegangen: Unter seinen Gestapo-Vernehmern sei einer gewesen, der ihm wohlwollte und an Hagert verwies. Mit diesem hatte auch schon der mit W. befreundete Professor v. Wiedermayer gesprochen, der W.s Sache wieder in Ordnung bringen wollte. - Die Denkschrift über die Wissenschaft habe er für einen General Brandt angefertigt, bei dem er sich nach Rückkehr von einem Frontkommando hatte melden lassen. Sie sei in 7 Exemplaren verbreitet worden, darunter an Hitler, Göring, Himmler, Goebbels und Speer.

Zu S. 318b: Der Barghoer-Prozess habe wohl im Frühjahr 1937 (evtl. 1936) stattgefunden.

Zu S. 279: Hermann Heller sei ein freier Mann gewesen, als enger Berater Severings wohl nicht zu bezeichnen. Er war gebürtiger Österreicher und mit W. befreundet.

Zu S. 294: Den Tageblatt-Artikel hätten de facto wohl beide geschrieben: Richter und Peiser.

Zu S. 300: Nach der Lübecker Hausbautagung habe er keinen Urlaub angetreten, sondern mit etwa 15 Hausbauforschern eine Exkursion durch norddeutsche Hausbaugebiete unternommen. W. wäre nicht gefahren, hätte er nicht geglaubt, der Kampf sei vorbei. Stark habe ihm jedoch bei der Abreise gesagt: Sie können ganz ruhig sein, ich stehe hinter Ihnen.

Zu S. 318b: Professor Grimms Bruder war ein Mitschüler Wildhagens. W. habe für ihn eine Edition seiner Ruhr-Prozesse bearbeiten sollen. Grimm sei von Goebbels nahegelegt worden, dafür Mittel zu beantragen.

Goebbels habe ihm dann aber verboten, W. weiter zu beschäftigen. Eine Erleichterung sei dadurch für ihn eingetreten, daß er mit Himmler Kontakt bekam. Seine Tochter sei mit Gudrun Himmler in dieselbe Klasse gegangen, die beiden Väter hätten sich bei einer Schulveranstaltung kennengelernt.

Aus: Eduard Wildhagen: Der Atlas der deutschen Volkskunde.

I: Grundlagen, Berlin 1938 (als Manuskript gedruckt).

Bei Gründung wurde ein Fünfjahresplan aufgestellt, der sich aber natürlich bald als illusorisch erwies. Die ersten Anregungen sind 1907 durch W. Peßler und E. Mogk ergangen. Im Januar 1928 fand eine erste vorbereitende Sitzung bei der Notgemeinschaft im größeren Kreise statt. Am 16./17.6.28 war eine Besprechung von etwa 50 Volksekundlern in der Notgemeinschaft. Dort wurde der Arbeitsplan gebilligt und der Beginn der Arbeit festgesetzt.

Organisation:

A) Volksekundekommission der Notgemeinschaft.

John Meier (Freiburg) (Leiter)	Aubin (Breslau)
Bächtold - Steubli (Basel)	Frings (Leipzig)
Hahn (München)	Helbok (Innsbruck)
Hübner (Berlin)	Peßler (Hannover)
Schreiber (Münster)	

B) "Delegation" der Kommission (ab 1932)

Meyer, Frings, Hübner.

C) Zentralstelle.

Kurt Wagner (Marburg), dann bald

Dr. Fritz Boehm (dazu Ende 1930 Wildhagen als technischer Leiter)

Ab 1932 (nach Wildhagens Ausscheiden) Adolf Helbok

Ferner noch: Herbert Schlenger, John Meier

1934 (nach Wildhagens Rückkehr) Wilhelm Peßler.

Dazu erklärte Wildhagen:

Die Delegation habe sehr viele Eingriffe in die Arbeit der Zentralstelle getan. Diese habe sich als Beauftragte der Delegation

betrachtet und dort Schutz vor Verantwortung gesucht. Die eigentliche Arbeit sei in der Zentralstelle geleistet worden.

Hauptgegner der Atlasarbeit sei Hübner gewesen, der in die Akademie einziehen und den Atlas als Morgengabe mitbringen wollte.

1936 waren von Wildhagen die ersten Karten bereits als Prooodrucke an die Landesstellen ausgegeben worden. Harmjanz habe sie wieder eingezogen und einstampfen lassen. Seine Neudrucke seien daran erkenntlich, daß auf den alten Karten Siebenbürgen, die Schweiz und das Elsaß mitberücksichtigt worden waren.

Für die Atlasarbeit seien 150.000.- Mark ausgegeben worden.

10.4.1964

Kiler